

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“	
Tafel 0 (Motto des Poesiepfades) und Tafel 1	
Titel:	Autor:
Ich finde dich in allen diesen Dingen	Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926 (Valmont / Montreux)
Quellenangaben:	Entstehungsdatum:
aus: „Das Stundenbuch, Teil 1, Vom mönchischen Leben“, Insel-Verlag, Leipzig, 1920	24.9.1899, Schmargendorf
Biographische Angaben zum Autor:	
Nach der Russlandreise zieht Rilke nach Berlin in die Nähe von Lou Andreas-Salomé	

Anmerkungen zum Rilke-Poesiepfad:
<p>Marcel Reich-Ranicki (im Vorwort zu „Und ist ein Fest geworden“:</p> <p>„Verbindliche Deutungen, also Deutungen, die den Anspruch erheben, die einzig richtigen und zuverlässigen zu sein, wird man ... vergeblich suchen. Denn die Poesie kennt solche Interpretationen nicht – schon deshalb nicht, weil sie stets über sich hinausweist und somit ungleich mehr sagt, als der Autor sagen wollte. Hier wird dem Leser keine Deutung aufgezwungen, sondern ihm bloß gezeigt, wie man das Gedicht verstehen kann. Der Rest ist seine Sache.“</p> <p>Verzweifeln Sie also nicht, wenn sich Ihnen ein Rilke-Gedicht nicht im ersten und auch nicht in den folgenden Anläufen erschließt. Erfreuen Sie sich einfach an der Größe und Schönheit seiner Sprache, der Einmaligkeit seiner Sprachbilder und der Musikalität seiner Gedichte, lassen Sie sich tragen vom Gebets- und Liedcharakter etlicher Gedichte. Und denken Sie immer daran: Auch Rainer Maria Rilke war zeit seines Lebens ein wahrhaft Suchender, der glaubte, dass sich letzte Antworten wohl erst mit und nach dem Tod erschließen.</p> <p>Unsere Anmerkungen sind also ebenfalls nur als Hinweise zu verstehen, denn auch wir können Ihnen die Gedichte nicht bis ins Letzte erschließen.</p> <p>Im Stundenbuch, Teil 1, vom mönchischen Leben, verarbeitete Rilke seine Gotteserfahrungen, die er auf der Russlandreise gemacht hat. Es ist aus der Sicht eines Mönches geschrieben, der Gott sucht (mystische gedichtete Gebete). Dieser Mönch findet Gott in allen DINGEN. → Dingbegriff bei Rilke: Dinge und Menschen sind in Gott und Gott in ihnen. Sie weisen also über sich hinaus. Der Gott in den Dingen befiehlt dem Künstler und in seiner Vertretung dem Mönch, diesem nachzuspüren im Malen, Dichten und Bauen. Gott als Chiffre für Kunst ist eine als innerstes Gesetz formulierte Aufforderung, sich selbst zu finden und künstlerisch auszudrücken. Rilke formuliert für sich einen individuellen pantheistischen Gottesbegriff, der das traditionelle Gottesbild radikal umkehrt: Der Mensch ist bei Rilke der Schöpfer seines individuellen Gottes.</p>

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen
<p>Das Rilke-Projekt: Vier CDs mit von Künstlern gelesenen und gesungenen Texten http://www.schoenherz-fleer.de/rilke-projekt Baum mit Wurzeln und Früchten / blühender Apfelbaum oder mit Früchten / Schneckenhaus / Stockrose mit Samenkapseln</p>

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 2 von 20

Titel:

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

aus: „Mir zur Feier“, veröffentlicht 1899

Entstehungsdatum:

21.11.1897 Berlin-Wilmersdorf

Biographische Angaben zum Autor:

Mit dem Band *Mir zur Feier* (1897/98) wendet er sich zum ersten Mal systematisch einer Betrachtung der menschlichen Innenwelt zu. Die unveröffentlichte Gedichtsammlung *Dir zur Feier* (entstanden 1897/98) ist eine einzige Liebeserklärung an die verehrte Lou Andreas-Salomé. Er erbittet 1899 das Buch von LAS zurück, editiert es und veröffentlicht es unter dem Titel „Mir zur Feier“.

Anmerkungen zum Text:

3 Strophen mit jeweils 4 Versen, in Strophe 1 und 2 umarmender Reim, in Strophe 3 Paarreime, Alliterationen und Antithesen.

Das Gedicht ist eine Reflexion über die Verwendung von Sprache und zum Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit: Die veränderte Wirklichkeit des Industriezeitalters lässt sich mit den Maßstäben ästhetischer Vollkommenheit immer weniger bewältigen. Daraus resultiert das vielfach gestörte Vertrauen in die Sprache. Lyrik und Literatur geben einen subjektiven sinnlichen Eindruck wieder (Impressionismus). Stimmungen und Seelenzustände erscheinen manchmal ähnlich, obwohl sie unterschiedlich sind. Deshalb muss der Dichter seine Sprache und Wortwahl verfeinern.

1. Strophe: Die Menschen neigen dazu, alles eindeutig zu benennen, einzuteilen und zu begrenzen, damit werden die DINGE aus ihrem Zusammenhang gerissen.

2. Strophe: Es ist menschliche Anmaßung, durch die Benennung sich die Dinge aneignen zu können. Gottes Geheimnis ist nicht durch Verstand und Wissenschaft zu erkennen, zu begreifen. → Genesis

3. Strophe: Der Künstler versucht sich der Zerstörung der Poesie durch die Abkehr von den Menschen zu schützen. Der Dichter kann die Dinge noch singen hören. Deshalb möchte er die Menschen, die sich zu Göttern emporschwingen, aus seiner Nähe zu verbannen.

EICHENDORFF: (Wünschelrute) „Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort, und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.“

Darüber hinaus ist das Benennen von Dingen immer auch der Versuch, sie einzuordnen und dadurch Macht über sie zu gewinnen. Das findet sich schon in der Schöpfungsgeschichte, in der Gott die von ihm geschaffenen Dinge mit einem Namen versieht. Im übertragenen Sinne ist die Benennung der Dinge, „des Menschen Wort“, eine Anmaßung, weil der Mensch diese Dinge nicht geschaffen hat und ihm daher auch keine Herrschaft darüber zusteht.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

großes Gittertor vor Schlossgarten mit Blick nach innen oder außen / Fabrikgelände /

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 3 von 20

Titel:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

aus: „Das Stundenbuch“, Teil 1, Vom mönchischen Leben,
Insel-Verlag, Leipzig, 1920

Entstehungsdatum:

20.9.1899 B.-Schmargendorf

Biographische Angaben zum Autor:

Rilkes Gottsuche nach der Russland-Reise mit LA-S

Anmerkungen zum Text:

Im Gedicht geht es weniger um Gott als um Rilke selber, darauf weisen die vielen „Ich“ hin. Die Anrufungen Gottes sind poetische Ersatzstücke. Die Gebetssituation wird zum Formprinzip des Stundenbuchs. Die hymnischen Worte des Mönchs ähneln Gebeten, die über pantheistisches Denken hinausgehen und den Atheismus berühren. ← Nietzsche „Gott ist tot“

1. Strophe: **Von innen nach außen** wächst der Baum. Er vollendete immer seinen äußersten, letzten Ring. Hier sind die Baumringe, die Jahresringe, eine Metapher für die Entwicklung des Dichters, die „sich über die Dinge ziehen“, offensichtlich eher Stufen der Entwicklung ← Hermann Hesse, die zur Vollendung hin aufsteigen. „Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen“ ist der Hinweis auf Tod und Sterben; „aber versuchen will ich ihn“ weist auf die große Kraftanstrengung und die Möglichkeit des Scheiterns hin.

2. Strophe: **Von außen nach innen** umkreist das lyrische Ich in der Figur des betenden Mönchs den Turm und versucht in dessen Inneres vorzudringen. Die Beschreibung Gottes als „uraltm Turm“ vermeidet zwar das Wort „ewig“, aber das Bild verweist auf das Unverrückbare, das ein einzelnes Menschenleben übersteigt. Mit „und ich kreise Jahrtausende lang“ stellt sich Rilke in die Tradition der Gottsucher.

Die Wege der Annäherung an Gott: Der Falke, der zielgerichtet und besitzergreifend eine Nische im Turm anfliegt, wo er sein Nest hat und sein Zuhause, der Sturm, der mit großer Kraft vergeblich, blind, wütend und mit Kraft am Turm rüttelt, ihn aber nichts ins Wanken bringen kann und zuletzt der Dichter im „großen Gesang“: in der Schaffung eines großen Gebetes bzw. Gedichts wird der Dichter im Schöpfungsakt nach Rilke Gott gleich.

Baum und Mensch haben viele Gemeinsamkeiten, brauchen Wurzeln, wachsen von innen nach außen. Den letzten, äußersten – nicht außenliegenden - Ring (das Lebensende) werden sie so wenig eigenständig bilden, wie sie das Geheimnis Gottes lösen können.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Rilke-Projekt I „Bis an alle Sterne“ – Mario Adorf - Montserrat Caballé
Baumscheibe mit Jahresringen / Ringe auf glattem Wasser

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 4 von 20

Titel:

Du Nachbar Gott

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

aus: „Das Stundenbuch“, Teil 1, Vom mönchischen Leben,
Insel-Verlag, Leipzig 1920

Entstehungsdatum:

22.9.1899 B.-Schmargendorf

Biographische Angaben zum Autor:

Gottsuche im Anschluss an die Russland-Reisen mit Lou Andreas-Salomé. Vom 20.9. bis 14.10.1899 schreibt Rilke die Gebete des Stundenbuches als „Ernte einer Russlandreise“ – „in die Hände von Lou gelegt.“

Anmerkungen zum Text:

Erzählt wird aus der Sicht des Mönchs, der Zelle an Zelle oder gar im Schlafsaal zusammen mit Gott schläft. „Ich habe viele Brüder in Soutanen“, heißt es vorher.

1. Strophe: Distanzlose oder sehr vertraute Anrede: Du, Nachbar, Gott. Gott ist bedürftig: er braucht die direkte Ansprache und jemanden, der ihm zu trinken reicht. Das harte Klopfen ist ein Zitat aus dem Gleichnis vom bittenden Freund (Lukas 11): Nach der Einführung des Vater Unser, „Bittet, dann wird euch gegeben, suchet, dann werdet ihr finden, klopft an, dann wird euch aufgetan“.

2. Strophe: Einbrechende Wände stehen für die verzweifelte Suche nach Gott, aber im Gebet bleibt die Wand zwischen der unsichtbaren Welt und dem lyrischen Ich, die verhindert, die Herrlichkeit Gottes zu schauen.

3. Strophe: Begründung des (biblischen Bilderverbotes): Was uns von Gott trennt, sind die Bilder, die wir uns von ihm machen. „Alle welche dich suchen, versuchen dich, und die dich finden, binden dich an Bild und Gebärde, ich aber will dich begreifen wie die Erde, mit meinem Reifen, reift dein Reich.“

„Die Dichter haben dich zerstreut (es ging ein Sturm durch alles Stammeln) ich aber will dich sammeln, in dem Gefäß, das dich erfreut. **Du siehst, dass ich ein Sucher bin, einer, der träumt dich zu vollenden, und: dass er sich vollenden wird.**“

4. Strophe: Namen – Rahmen erinnern an eine Ikone. Es ist die Frömmigkeit des Mönchs, die sich in der Ikone vergeudet.

5. Strophe: Sie verstärkt die Resignation aus Strophe 4 – du Gott, bist zu weit weg für mich und un-erreichbar, klagt der Mönch.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Literaturhinweis: Gerhard Fermor – Das Stundenbuch (Texte auf CD, Musik und Fotos)
Kirchenmauer / geschlossenes Kirchentor

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 5 von 20

Titel:

Bist Du auch fern

Autor:

Lou Andreas-Salomé
*12.2.1861 St. Petersburg +5.2.1937 Göttingen

Quellenangaben:

Tagebuch der zweiten Russlandreise mit Rilke:
„Russland mit Rainer“, S. 132f

Entstehungsdatum:

1900

Biographische Angaben zum Autor:

ALS, geborene Louise von Salomé war mit Nietzsche, Rilke und Freud befreundet und hatte mehrere außereheliche Liebesbeziehungen. Sie heiratete den Orientalisten Friedrich Carl Andreas, mit dem sie eine offene Ehe zu von ihr gesetzten Bedingungen führte. Von Freud beeinflusst wurde sie zur Psychoanalytikerin.

Während der zweiten Russlandreise, die sie mit Rilke allein unternahm, kam es zur Krise zwischen den beiden, weil Rilke sie zu sehr einzuengen begann und sie auch seine seelischen Erkrankungen miterlebte und erkannte. Nach der Rückkehr nach Deutschland beendet sie die Liebesbeziehung, bleibt Rilke aber sein Leben lang freundschaftlich und mütterlich verbunden.

Während der Zeit ihrer Liebesbeziehung prägte sie Rilke: die Namensänderung von René in Rainer, seine Handschrift und einen weniger pathetischen Ausdruck: „Meine Träume schreien nach dir“.

Anmerkungen zum Text:

Das Gedicht trägt im Original den Titel „Wolga“ und ist eine Hymne an die Heimat ihrer Kindheit, die sie auf den Russlandreisen mit Rilke rauschhaft erlebte.

Dennoch wird es vielfach als Liebesgedicht auf und an Rilke gedeutet. Dieser hatte auf den Russlandreisen für sich die russische Seele entdeckt. In der Zeit danach inszenierte er sich im Russenkitel und mit Russenkappe. Die ebenfalls entdeckte tiefe Volksfrömmigkeit (Pfingsten in Kiew) war einer der Auslöser für das Stundenbuch, Rilkes individuelle Suche nach Gott.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Mensch, in Landschaft liegend

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 6 von 20

Titel:

aus: **Requiem für eine Freundin**

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Requiem; Für eine Freundin, für Wolf Graf von Kalckreuth, Für einen Knaben, Insel-Verlag Leipzig, 1931, geschrieben auf Capri

Entstehungsdatum:

31.10. bis 2.11.1908 Paris

Biographische Angaben zum Autor:

Rilkes „Requiem“, ein Jahr nach Paulas Tod geschrieben, ist ein stummes Selbstgespräch mit der toten Freundin. Der Dichter inszenierte es, angeblich um "der Toten" zu helfen, die keine Ruhe finden wollte. Doch in Wirklichkeit ging es ihm um seine eigene Seelenruhe.

Rilke hat Paula Becker in Worpswede kennengelernt, war in Berlin und später in Paris häufig mit ihr zusammen. Obwohl er zu selben Zeit Clara Westhoff heiratete, hat er sich sehr gegen die Ehe von Paula mit dem Maler Otto Modersohn gewandt, weil er die Ehe als nicht vereinbar mit seiner Auffassung vom Künstlerdasein sah. Als einer der ersten hat er Paula Modersohns künstlerische Entwicklung erkannt und war umso enttäuschter, dass sie sich nicht vollenden konnte, sondern ganz profan am Kindbett starb. Ihre Art, beim Malen das Wesen der Dinge zu erfassen, entsprach seinem dichterischen Anliegen. Rilke hat auf Paula wichtige Aspekte seines Künstlerethos übertragen: Ausschließlichkeit des Künstlerischen, selbstgewählte Einsamkeit und Armut, eine von den Zufälligkeiten des Lebens gereinigte Existenz.

Rilkes „il faut travailler toujours“ ließ sich mit ehelichen Pflichten nicht verbinden. So konnte er auch mit Frau und Kind nicht umgehen, weder seine Tochter noch deren Tochter hat Rilke nach der Trennung von Clara Westhoff, die er schon nach einem Jahr Ehe verließ, jemals wiedersehen wollen. Sein Einfluss auf seine Frau führte ebenfalls dazu, dass sich die engen Freundinnen aus der Worpsweder Zeit in Berlin und Paris unter dem Einfluss Rilkes entfremdeten.

Anmerkungen zum Text:

Den Auszug kann man als Anklage gegen Otto Modersohn lesen, der ihm die Seelenverwandte genommen hatte. Rilke und Paula Modersohn hatten Skizzenbücher und Tagebücher getauscht und außer von ihr gibt es nur ein späteres Porträt von Rilke.

Gleichzeitig zeigt dieser Auszug, dass Rilke die notwendige Freiheit des Künstlers mit der Ehe nicht verbinden konnte.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Abschiedsszene

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 7 von 20

Titel:

Autor:

Ich möchte dir ein Liebes schenken

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

aus: „Erste Gedichte“ Insel-Verlag, Leipzig

Erstveröffentlichung 1913

Biographische Angaben zum Autor:

Zwei weiterführende Hinweise: Heimo Schwilk: Rilke und die Frauen – Biographie eines Liebenden
Klaus Modick: Konzert ohne Dichter

Rilke war bedingt durch die Erziehung durch seine Mutter wahrscheinlich beziehungsunfähig. Durch seine Sprache konnte er Frauen bezaubern, hatte aber viele Beziehungen zu wechselnden Frauen, die er teilweise auch benutzte, um sein aristokratisches Dichterleben zu ermöglichen / finanzieren. Man kann den Eindruck gewinnen, dass ihm das Erobern einer Frau wichtiger war als das Leben mit und die Liebe zu ihr. In vielen Fällen war es die mütterliche Liebe reifer Frauen, die er (gezielt) suchte. Es ist bemerkenswert, dass der im Mitmenschlichen so Schwierige, so wunderschöne (Liebes-) Gedichte schreiben und mit Sprache so gefühlvoll umgehen konnte.

Anmerkungen zum Text:

In der ersten Strophe findet sich das Werben um die Geliebte wie eine Freundin: „das dich mir zur Vertrauten macht“. Die Liebe gehört zur Dunkelheit, zur Nacht.

Die Vollendung der Liebe „dass wir uns selig fänden“ findet sich dann in der zweiten Strophe in einem sprachlich wunderschönen Bild „mir löstest aus den müden Händen, die nie begehrte Zärtlichkeit“ – das arme Lyrische Ich: keiner wollte je seine Zärtlichkeit und von der Suche hat es schon so müde, abgearbeitete Hände, und dabei ist seine Liebe doch so wertvoll wie ein Schmuckstück. Der Gegensatz wird noch durch den Gegensatz Geschmeide – müde Hände verstärkt.

Die zweite Strophe ist im Gegensatz zur ersten Strophe im Konjunktiv formuliert (Möglichkeitsformen: fänden - löstest), als glaubte das lyrische Ich nicht (mehr) an diese Vollendung.

Formal ist das Gedicht sehr streng aufgebaut: Kreuzreime mit alternierenden neun oder acht Silben und dem stets gleichen Versmaß.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Brief mit Perlenkette

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 8 von 20

Titel:

Das Liebeslied

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

aus: „Neue Gedichte, Erster Teil“, Insel-Verlag Leipzig, 1907, Elisabeth und Karl von der Heydt gewidmet, möglicherweise an Clara Westhoff aus seinen Capri-Aufenthalten 1906 - 1908

Entstehungsdatum:

1907

Biographische Angaben zum Autor:

Beginn seiner Reisezeit nach der Trennung von Clara Westhoff

Anmerkungen zum Text:

Neben dem Loblied auf die Unzertrennlichkeit der Liebenden finden sich in der Mitte des Gedichts Fluchtwünsche: „Ach gerne möchte ich sie bei irgendwas Verlorenem im Dunkel unterbringen.“ Hier spricht Rilkes Angst vor dem Geliebt-Werden, seine Bindungsunfähigkeit. Denn die Einsamkeit ist die Voraussetzung für sein künstlerisches Schaffen. Aber es gibt kein Entrinnen aus dem Unisono der beiden Seelen: „Doch alles, was uns anrührt ...“ Die letzte Zeile erklärt, dass der Künstler schreibt, nicht der Liebende, deshalb „o süßes Lied“ und nicht „o süße Liebe“. Auf Capri waren bei Rilke beide Wünsche noch gleich stark,

- dass ihn die Harmonie mit der Liebenden überwältigen möge,
- dass ihm die Flucht in die Einsamkeit gelänge.

Später hat er gesagt: „Wohnen in den Umarmungen kann nur der, der auch in ihnen sterben darf.“

➔ Künstlerdasein und –schicksale bei Thomas Mann.

Welche höhere Macht lenkt unsere Geschicke und hat uns in der Hand. „und welcher Geiger [in der ersten Version noch: Spieler] hat uns in der Hand?“

Kompliziertes Reimschema betont die Mystik: a-b-c-a-c-b-c / a-a-b-c-c-b

Paralleltexte / Hinweise / Assoziationen

Geigenspieler / Möbius-Schleife



Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 9 von 20

Titel:

Autor:

Warst mir die mütterlichste aller Frauen

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926 (Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

Antwort auf Lous Abschiedsbrief

1901

Biographische Angaben zum Autor:

Lou Andreas-Salomé trennt sich mit einem Abschiedsbrief „Letzter Zuruf“ endgültig von Rilke, auch wenn sie ihm anbietet – auf eine beigelegte Milchrechnung gekritzelt –, dass er in schlechten Stunden bei ihr und ihrem Mann immer ein Heim fände. Darauf antwortet der verletzte Rilke mit einem dreiteiligen Gedicht, von dem der ausgehängte dritte Teil der bekannteste ist.

Anmerkungen zum Text:

I

Ich steh im Finstern und wie erblindet,
weil sich zu Dir mein Blick nicht mehr findet.
Der Tage irres Gedränge ist ein Vorhang mir
nur, dahinter Du bist.

Ich starre drauf hin, ob er sich nicht hebt,
der Vorhang, dahinter mein Leben lebt,
meines Lebens Gehalt, meines Lebens Gebot -
und doch mein Tod -.

II

Du schmiegest Dich an mich, doch nicht zum
Hohn,
nur so, wie die formende Hand sich schmiegt
an den Ton.

Die Hand mit des Schöpfers Gewalt.

Ihr träumte eine Gestalt

da wurde sie müde, da ließ sie nach,
da ließ sie mich fallen, und ich zerbrach.

III

Warst mir die mütterlichste der Frauen,
ein Freund warst Du, wie Männer sind,
ein Weib, so warst Du anzuschauen,
und öfter noch warst Du ein Kind.

Du warst das Zarteste, das mir begegnet,
das Härteste warst Du, damit ich rang.
Du warst das Hohe, das mich gesegnet -
und wurdest der Abgrund, der mich ver-
schlang.

Freud schrieb in seinem Nachruf auf LAS, „dass sie dem großen, im Leben ziemlich hilflosen Dichter Rainer Maria Rilke zugleich Muse und sorgsame Mutter gewesen sei.“

Das Metrum der letzten beiden Zeilen fällt aus dem Rahmen, der Leser stockt. Das ist die Zusammenfassung ihrer Liebe.

einige mögliche Assoziationen

Steine mit Pflanzen daran / Baumstamm vom Efeu umschlungen / eine Schlucht.

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 10 von 20

Titel:**Autor:**

Zum Einschlafen zu sagen

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:**Entstehungsdatum:**

aus: „Buch der Bilder“, Insel-Verlag, Leipzig, 1902, zweite, stark überarbeitete Fassung von 1906

Berlin-Schmargendorf,
14. November 1900

Biographische Angaben zum Autor:

Rilke lebte von 1898 bis 1900 in der Villa Waldfrieden an der Hundekehlestraße 11 und schrieb dort u. a. den Cornet, hier war er seiner geliebten Lou nahe.

Anmerkungen zum Text:

Der Titel suggeriert ein Ritual oder ein Gebet. Interessanterweise soll es das lyrische Ich zu sich selber sagen, obwohl es doch der Akteur ist. Wie im vorherigen Text finden wir auch hier wieder ungewöhnliche Sprachbilder, die Assoziationen erzeugen:

1. Strophe

„jemanden einsingen“ – einsingen kann man sich selber vor einem Auftritt, hier aber ist gemeint: so lange singen, bis der Betreffende ein-schläft,

„wiegen und kleinsingen“ → jemanden wie ein kleines Kind zu Bett bringen. Das lyrische Ich ist stark und wacht als einziger im Haus, der / die Angesprochene wird wieder zum kleinen Kind.

2. Strophe / 3. Strophe

Der Wunsch, für die angesprochene Person der Einzige zu sein, alles andere stört: ein fremder Mann, ein fremder Hund. Im (mystischen) Dunkel der Nacht, werden die Grenzen aufgelöst und die Zeit wird erfahrbar, lebendig: „Die Uhren rufen sich schlagend an.“

4. Strophe

Hinter den „Dingen“ ist nur noch Stille. Hier wird kein Auge auf jemanden geworfen, sondern (zärtlich) gelegt. Zu der Fürsorge („halten dich sanft“) gehört auch das Loslassen, „wenn ein Ding sich im Dunkel bewegt“, wenn etwas Neues geschieht.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

dunkles Schlafzimmer mit Schlafender / Vollmond über einem Haus im Dunklen

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 11 von 20

Titel:

Autor:

Blaue Hortensie

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

aus: „Neue Gedichte, Erster Teil“, Insel-Verlag, Leipzig, 1907

Paris, Mitte Juli 1906

Biographische Angaben zum Autor:

Rilke trifft in seinen Pariser Jahren (1905-1908) Paula Modersohn-Becker wieder und entdeckt die Kunst, insbesondere die Malerei für sich. Er setzt sich mit Kunst und Farben auseinander. Zur Anordnung im Zyklus siehe auch Nr. 17 „Sommerregen“

Anmerkungen zum Text:

nach: Reiner Gruenter: „Eine Biographie des Blaus“, in „Rainer Maria Rilke und ist ein Fest geworden – 33 Gedichte mit Interpretationen“

Im Gedicht geht es nicht um die Hortensie, sondern um die Farbe Blau. Das Blau hat sich von seinem Gegenstand, hier der Blüte, gelöst. Im Prozess des Vergehens trägt die Blütendolde das Blau nicht mehr sondern spiegelt nur die Erinnerung daran. Das schmückt Rilke mit sprachlich wunderschönen Bildern aus: „verweint und ungenau“, „altes, blaues Briefpapier“, „verwaschen wie an einer Kinderschürze“, die nicht mehr gebraucht wird. Das Blau hat „eines kleinen Lebens Kürze“ hinter sich gebracht, um in der benachbarten Dolde wieder aufzuerstehen, „ein rührend Blaues“.

„Blaue Hortensie“ ist kein Gedicht der Naturlyrik, sondern eine lyrische Komposition der Farbe Blau. Zugleich wird das Künstlerschicksal im Bild der Hortensie gespiegelt: Die Blüten der Hortensie tragen keine Früchte, aber die Blätter vergrößern sich, wenn sie ausblüht / verblüht: „Die Unfruchtbarkeit ist der Preis ihrer zarten und kostbaren Schönheit.“

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Rosa Hortensie (1907/1908)

Wer nahm das Rosa an? Wer wusste auch,
dass es sich sammelte in diesen Dolden?
Wie Dinge unter Gold, die sich entgolden,
entröten sie sich sanft, wie im Gebrauch.

Dass sie für solches Rosa nichts verlangen.
Bleibt es für sie und lächelt aus der Luft?
Sind Engel da, es zärtlich zu empfangen,
wenn es vergeht, großmütig wie ein Duft?

Oder vielleicht auch geben sie es preis,
damit es nie erführe vom Verblühen.
Doch unter diesem Rosa hat ein Grün
gehört, das jetzt verwelkt und alles weiß.

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 12 von 20

Titel:

Autor:

Wilder Rosenbusch

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

aus: „Gedichte 1922-1926“

Muzot, 1.6. 1924

Biographische Angaben zum Autor:

Rilke lebt jetzt in dem Turm, den seine Gönnerin für ihn gekauft hat, wo er in einem Schaffensrausch die Duineser Elegien und die Sonette an Orpheus schrieb. Er, der an Leukämie erkrankte Dichter, hat den Zenith seines Schaffens erreicht oder überschritten und schreibt jetzt, inspiriert durch Spaziergänge um Muzot Naturlyrik.

Anmerkungen zum Text:

--> Ulrich Fülleborn: „Nachdenken über das Glück“ in: Rainer Marie Rilke - Mir zur Feier, 33 Gedichte und Interpretationen

Die Wildrose kann im Gegensatz zur gezüchteten Rose auch als Hinweis auf die menschliche Existenz gedeutet werden: „Den Appell, uns vor der Vergötzung des Willens und aller äußeren Existenzangst zu befreien; das Versprechen, dass das endliche Dasein sich in seiner Lebendigkeit selbst zu übersteigen, und eine andere, quasi unendliche Qualität aus sich hervorzubringen vermöchte.“

In der 3. Strophe wird der Wanderer „in abendlicher Nachdenklichkeit“ (am Lebensabend) vom Rosenbusch angesprochen. Wir erfahren aber nicht, was der Dichter selber denkt. Leerstelle zum Selberdenken.

Ist Rilke selber der nächtliche Wanderer? Hat er für sich eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn seines Lebens gefunden?

Rilke hat viele Rosengedichte geschrieben, wobei die Rose immer Metapher für Aspekte der Existenz ist:

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Rilkes Pariser Rosenepisode: Gemeinsam mit einer jungen Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß und um Geld bat. Sie hielt sich immer am gleichen Ort auf und nahm die Almosen entgegen, ohne auch nur einen Blick auf die Geber zu verschwenden. Rilke gab ihr nie etwas, während seine Begleiterin der Frau öfters Geld gab.

Als die Französin eines Tages fragte, warum Rilke der Frau nie etwa gebe, erhielt sie zur Antwort, dass man ihrem Herzen und nicht ihrer Hand etwas schenken solle. Einige Tage darauf brachte Rilke der Bettlerin eine schöne, frisch erblühte Rose und legte sie in die um Almosen bittende Hand. Da geschah etwas Unerwartetes: Die Bettlerin blickte zu dem Geber auf, erhob sich mühsam vom Boden und ging mit der Rose davon. Eine Woche war die Bettlerin nicht mehr zu sehen. Dann saß sie wieder wie zuvor an ihrem gewohnten Platz und wandte sich weder mit einem Blick noch mit einem Wort an ihre Geber. Auf die Frage der Französin, wovon die Frau während der Zeit, in der sie keine Almosen erhalten habe, gelebt habe, antwortete Rilke: „Von der Rose“.

Blühender Rosenbusch vor „freundlichem“ Hintergrund

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 13 von 20

Titel:

Autor:

Vor dem Sommerregen

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

aus: „Neue Gedichte, Erster Teil“, 1907

31.5.1906

Biographische Angaben zum Autor:

Das Gedicht entstand beim Besuch des Schlosses, Parks und der Bildergalerie von Chantilly. In seinem Gedichtzyklus hat Rilke die Gedichte bewusst angeordnet: Sie beschreiben den Weg vom Leben zum Tod, dann folgt mit der blauen Hortensie ein Wendepunkt, um im folgenden Gedicht „Vor dem Sommerregen“ das Motiv vom Sterben wieder aufzunehmen.

Anmerkungen zum Text:

Von dem Titel des folgenden Gedichts, „Vor dem Sommerregen“, wird man wahrscheinlich erwarten, dass hier alles schön lebendig und aktiver werden würde, weil der Regen bald kommen wird, denn normalerweise führt der Regen in der Natur zum Leben. Genau das ist hier aber nicht der Fall: wie es oft bei Rilke passiert, geschieht fast nie das, was man erwartet. Anstatt einer Wiederherstellung der Pflanzen und der anderen Gegenständen hier, erfahren wir das Gegenteil, und das Leben verschwindet von diesen Dingen, wie Rilke schreibt: „auf einmal ist aus allem Grün im Park ... ein Etwas fortgenommen“. Man fühlt dann, dass der sterbende Park „näher an die Fenster“ kommt, und er wird auch „schweigsam“, ein deutliches Zeichen, dass er stirbt. In diesem Gedicht, wird es jetzt klar, sind wir nicht mehr im Freien, sondern innerhalb eines Gebäudes, dessen Wände mit Bildern bedeckt sind: Bilder und Tapeten, die kein Leben für sich in sich enthalten, sondern nur das Porträt eines Toten spiegeln. Wir kommen also an den Tod hier sehr nah heran: man sieht „das ungewisse Licht von Nachmittagen, in denen man sich fürchtete als Kind“. Obwohl Rilke nun von der Kindheit spricht, ist fast alles hier, noch wieder, wie am Anfang des Zyklus, auf dem Weg zum Tode.

→ Nancy Thuleen

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Blick aus einem Fenster in einen Park / ein graues Bild mit einem Fenster, von innerhalb des Hauses Hinweis auf den Heiligen Hieronymus (im Gehäus – Radierung von A. Dürer) mit vielen Symbolen für die Vergänglichkeit des Menschen. Vielleicht googlen Sie einmal die hübsche Löwenlegende, die zu Hieronymus gehört, fehlt bei Rilke natürlich!

Der Regenpfeifer (Vogelfamilie) ist ein Watvogel, der sich in Gewässernähe aufhält und offene Landschaften bevorzugt, hier wegen der Sprache eingesetzt.

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 14 von 20

Titel:

Du musst das Leben nicht verstehen

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

aus: „Die frühen Gedichte“

Entstehungsdatum:

8.1.1899 Berlin-Wilmersdorf

Biographische Angaben zum Autor:

Rilkes Berliner Zeit s. o. , Schmargendorf ist ein Teil von Wilmersdorf

Anmerkungen zum Text:

„Die Blüten“ im Text sind Metaphern für beglückende Erfahrungen: Man kann glücklich sein, ohne rational zu erfassen, was um einen herum geschieht. Wir sollen diese Erfahrungen nicht mit Gewalt festhalten wollen, in ihnen schwelgen, sondern sie in dem Bewusstsein ziehen lassen, dass neue beglückende Erfahrungen kommen werden. Vorbild sind die Kinder, die eben nicht „aufsammeln und sparen“, sondern vergessen und loslassen können, „leise aus den Haaren lösen“, und wieder Neues entdecken wollen „Hände hinhalten“.

Als Konsequenz: Die Interpretation eines Gedichts kann den Lesegenuss stören, jeder Kommentar zerstört Kunst!

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Die Metapher mit den Kindern ist biblischen Ursprungs aber in anderem Kontext (Markus 10, 13-16): „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“, sagt Jesus seinen Jüngern und Zuhörern, die die Kinder abweisen wollten.

fallende Blütenblätter / Hände, aus denen Blüten fallen

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 15 von 20

Titel:

Autor:

**Die Engel oder besser:
Engellieder**

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

Buch der Bilder, 1. Buch, Teil 1, Seite 22, erschienen 1906
aus: „Engelsgesang“

22.7.1899 Berlin-Schmargend.
22.2.1899 Berlin

Biographische Angaben zum Autor:

Zu Rilkes Berliner Zeit s.o.

Anmerkungen zum Text:

Engel bei Rilke:

Jeder Mensch hat Anteil am göttlichen Wesen.

Ein Ziel des Lebens ist, dass der einzelne Mensch das Göttliche erfährt.

Der „Engel“ kann ein Wegweiser bei der Suche nach dem Göttlichen sein, daher die Sehnsucht nach einem Engel.

Jeder Mensch lebt mit seinem Leben, seinem Engel, in einer Symbiose. Irgendwann aber ist eine Trennung notwendig, wenn sich der Mensch spirituell aufmacht und als mündiger Mensch Verantwortung für sein Leben übernimmt.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Bild von Gustave Doré „Jakob ringt mit dem Engel“ / Mensch, der einen Vogel frei lässt.

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 16 von 20

Titel:

Autor:

Sommerabend

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

aus: „Erste Gedichte“, Insel-Verlag, Leipzig

erschienen 1913

Biographische Angaben zum Autor:

Rilke besuchte die Künstlerkolonie Worpswede und lebte bei Heinrich Vogler auf dem Barkenhof. Er schrieb eine Monographie über die Künstlerkolonie und glaubte, hier eine Heimat finden zu können. Hier lernte er auch Clara Westhoff und Paula Modersohn kennen, die schon mit dem Maler Otto Modersohn verlobt war. Glaubt man dem fiktiven Roman Klaus Modicks, so war Rilke mehr an Paula als an Clara interessiert, weil sie ihm interessanter und eigenständiger schien. Mit ihr tauschte er Tagebucheinträge gegen Skizzen und glaubte, dass sie mit ihrer Art die Dinge zu sehen und in ihrer Malerei dazustellen seiner Art der Dichtung verwandt sei. Warum er trotzdem Clara Westhoff in der Zeit schwängerte, als sich beide Frauen in Berlin aufhielten, wo Paula auf Weisung ihrer Familie eine hauswirtschaftliche Ausbildung absolvierte, bleibt rätselhaft. Sein Traum, zusammen mit Clara in Worpswede bzw. Westerhude sich eine dauerhafte Heimat und Bleibe aufbauen zu können, scheiterte ebenso wie seine Beziehung / Ehe mit Clara. Möglicherweise war ein anderes Motiv für die Ehe, für Lou ein Zeichen zu setzen.

Anmerkungen zum Gedicht:

Die Stimmung des Gedichtes findet sich in Voglers über Jahre entstandenen und immer wieder neu komponierten Bild wieder: „Das Konzert oder Sommerabend auf dem Barkenhoff“. Es galt als Meisterwerk; 1905 verlieh man dem Maler dafür eine Goldmedaille. Vogeler war zu dieser Zeit längst ein gefragter Mann. Er gehörte zur ersten Generation der Künstlerkolonie Worpswede. Nach der Arbeit trafen sich die Künstler oft abends in geselliger Runde; Besuch von außerhalb kam dazu. Ein langjähriger Mäzen begutachtete und kaufte Bilder; Aufträge wurden vermittelt, man aß und trank. Später las der eine Gedichte vor, andere führten ein Musikstück auf, man tratschte, flirtete, schmiedete neue Pläne, bewunderte den Mond – ein Traum vom produktiven, kreativen Leben, und eben nicht etwa in der einsamen Klausur, sondern mit Familie, mit Kollegen und Freunden. Unter den Freunden war zeitweilig auch Rilke; er hatte eine Monografie über die Worpsweder Künstler geschrieben und war eine Art Sprachrohr der Gruppe.

Sich selbst hat Vogeler ganz rechts halb verdeckt, Cello spielend dargestellt, links neben ihm sein Bruder Franz mit Geige, der stehende Flötist ist sein Schwager Martin. Martha, Vogelers junge Frau, steht in der Mitte zwischen den beiden dekorativen Empire-Schmuckvasen des Eingangs. Ganz links ist Paula Modersohn-Becker zu sehen, neben ihr Agnes Wulff und Clara Rilke-Westhoff. Der Bärtige im Hintergrund ist Otto Modersohn. Es fehlt Rilke, was Klaus Modick zum Titel seines Romans „Konzert ohne Dichter“ machte.

Zur Zeit der Fertigstellung des Bildes war der Traum von Worpswede bereits bröckelig geworden.

Während die erste Strophe die wohlige Müdigkeit eines Sommerabends nach einem heißen Sommertag beschreibt, weisen in der zweiten Strophe die Dinge (Büsche, Glühwürmchen und Rose) über sich selbst hinaus und werden mit religiösen Merkmalen (Litanei, ewiges Licht, Heiligenschein) in Verbindung gebracht: Gott offenbart sich in diesen Dingen.

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 17 von 20

Titel:

Nachthimmel und Sternenpfad

Autor:

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

aus: „Die Gedichte 1906-1926, Vollendetes“

Entstehungsdatum:

geschrieben 1924 in Muzot

Biographische Angaben zum Autor:

Rilke hatte im Chalet de Muzot im Schweizer Wallis einen alten Wohnturm entdeckt, in den er sich sogleich verliebte. Er überzeugte seine Gönner Reinhardt, diesen Turm für ihn zu mieten. Die Einrichtung besorgte seine damalige Lebensgefährtin Klosowska, genannte Balantine. Als diese dort heimisch zu werden drohte, beendete Rilke die Beziehung. Er selbst pflanzte eigenhändig dort Rosen, weil der Turm von diesen überwuchert werden sollte. Dabei schnitt er sich an den Dornen die Hand auf, was er für die Ursache seiner späteren tödlichen Erkrankung (Leukämie) hielt. Rilke verbrachte die letzten fünf Jahre seines Lebens dort (mit den Unterbrechungen im Lazarett). Nach dem rauschhaften Höhepunkt seines Schaffens mit der Fertigstellung der „Duineser Elegien“ und „der Sonette an Orpheus“, wurde sein Spätwerk ruhiger, teilweise naturalistischer. Er begann, wieder französische Dichter zu übersetzen und selber auf Französisch zu dichten.

Anmerkungen zum Gedicht:

Die milde, lebenssatt und leicht melancholische Stimmung („Abkehr“), nachdem alles Wichtige geschrieben und gesagt ist, nachdem es ihm gelungen ist, die für ihn höchste Vollendung seines „Großen Gesangs“ zu erreichen, spiegelt sich hier auch in der Rückschau auf das Leben, wie es sich vor allem in der zweiten Strophe findet, nachdem er für sich seinen Platz innerhalb der Schöpfung gefunden zu haben glaubt. Unter den unendlichen Weiten des Sternenhimmels wird sich der Mensch bewusst, wie klein er doch ist. Diese Einsicht wird ruhig und keinesfalls verzagt hingenommen. Schön sind die sprachlichen Neuschöpfungen „Verhaltung“ für Innehalten und „Angestaltung“ anstelle von Schöpfung.

Die fallende Sternschnuppe, bei deren Entdeckung man sich eigentlich etwas wünschen darf, wird hier zum Auslöser, eine Bilanz des eigenen Lebens zu ziehen, es gibt keine großen Wünsche mehr, allenfalls den, dass diese Bilanz gnädig ausfallen möge.

Paralleltexte / Hinweise / einige mögliche Assoziationen

Poesiepfad Sommer 2017 - „Rilke: Ich finde dich in allen diesen Dingen“

Tafel 18 von 20

Titel:

Autor:

Sonette an Orpheus VI

Rainer Marie Rilke 4.12.1875 (Prag) - 29.12.1926
(Valmont / Montreux)

Quellenangaben:

Entstehungsdatum:

aus: „Sonette an Orpheus“, Insel-Verlag, Leipzig 1923

erschienen 1923

Biographische Angaben zum Autor:

Die „Sonette an Orpheus“, im Untertitel als „ein Grabmal für Wera Ouckama Knoop“, sind der letzte Gedichtzyklus von Rainer Maria Rilke. Er schrieb die 55 Sonette im Februar 1922 in einem Zug nieder, nachdem er vorher die mehr als 10 Jahre stockende Arbeit an den Duineser Elegien in einem Schaffensrausch beendet hatte. Die Sonette, die lyrische Lieblingsform Rilkes, sind in zwei Teile aufgeteilt, die Reihenfolge der Gedichte folgt jedoch nicht immer chronologisch der Reihenfolge ihrer Entstehung. Sie sind einer Freundin seiner Mutter, einer früh verstorbenen Tänzerin gewidmet, es finden sich aber nur in zwei Sonetten Hinweise auf diese junge Frau.

Anmerkungen zum Gedicht:

Orpheus, dem Musiker und Sänger, vergönnen die Götter wegen der Schönheit seiner Musik, ein Wandern zwischen den Welten, zwischen Totenreich, aus dem er seine verstorbene Frau befreien will, und dem Reich der Lebenden. Dieses Motiv taucht nicht in allen Sonetten auf, auch in diesem Text nicht! Die Rose ist für Rilke wie für viele der nachfolgenden Dichter der Moderne insbesondere nach den Gräueln der Weltkriege ein Symbol, ein Ding, das über sich selbst hinausweist, an dem sie sich abarbeiten, weil Sprache angesichts der Schönheit der Rose versagt. Dichtung kann nur eine Ahnung dessen aussprechen, was den „Ruhm“ der Rose ausmacht. Die Rose wird so zur Metapher für die Fragilität von Sprache und Dichtung angesichts einer immer unaussprechlicher werdenden verrohten Welt.

Paralleltext

Hilde Domin: Nur eine Rose als Stütze.

